Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 98 (2023)
Heft: 10

Artikel: "Die dogmatische Neutralität schadet unserer Sicherheit"
Autor: Kienzi, Cécile
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die dogmatische Neutralität schadet unserer Sicherheit»

Die Schweizer Sicherheitsindustrie leidet unter Exportbeschränkungen und der anhaltenden Debatte über die Neutralität. Dieser Ansicht ist auch Stefan Brupbacher, FDP-Nationalratskandidat und Direktor von Swissmem, dem Verband der Schweizer Tech-Industrie. In einem Interview mit dem SCHWEIZER SOLDAT positioniert er sich klar für eine pragmatische Auslegung der Neutralitätsfrage.

Wm Cécile Kienzi, Co-Chefredaktorin

Herr Brupbacher, Ihre Karriere verlief steil. Sie haben beruflich viel zu tun. Wie schaffen Sie den Ausgleich?

Brupbacher: Ja, ich habe viel zu tun. Aber ich mag den Stress. Um den Ausgleich zu finden, betreibe ich viel Sport und verbringe, wenn möglich, mindestens einen Tag vom Wochenende in den Bergen. Ausserdem habe ich das Privileg, eine wunderbare Beziehung mit meiner Ehefrau führen zu dürfen. Wenn es Zuhause funktioniert, funktioniert auch der Rest.

Welchen Sport betreiben Sie?

Brupbacher: Ich boxe viermal die Woche, früh am Morgen, um den Kopf abschalten zu können. Es ist eine Kombination zwischen körperlicher Fitness und mentalem Training, denn im Training wird jeweils zu einem positiven Motto geboxt. So kann ich mein positives Mindset trainieren und Negatives ausblenden. Es ist eine Investition in mich selbst.

Ist es denn überhaupt möglich, sich nur auf das Positive zu fokussieren? Verliert man da nicht auch den Blick für das, was vielleicht gerade nicht so gut läuft?

Bild: Trice Gantner

Stefan Brupbacher, FDP-Nationalratskandidat, ist durch seine aktuelle Position als Direktor der Swissmem eng mit der Schweizer Sicherheitsinudstrie verbunden.

Brupbacher: Da mache ich eine Unterscheidung. Probleme zielorientiert zu lösen, ist kein negatives Denken. Ich meine da eher die stundenlange Beschäftigung mit Ereignissen, die nicht so verlaufen sind, wie ich sie gerne gehabt hätte. Das bringt nichts für eine effiziente Lösungsfindung.

Wo haben Sie ihre militärischen Erfahrungen gemacht?

Brupbacher: In meiner Jugendzeit war Top Gun einer meiner Lieblingsfilme. In der Hoffnung, irgendwann auch so cool zu werden wie Tom Cruise, wollte ich Militärpilot werden. Dann bin ich doch bei der Gebirgsinfanterie gelandet, was auch eine tolle Erfahrung war. Nach einem Schiessunfall wechselte ich in das Armeehauptquartier.

Sie sind also Soldat geblieben?

Brupbacher: Ja. Mein Vater ist leider früh verstorben, deshalb musste ich mich auf das Studium fokussieren. Ich konnte keine Zeit verlieren. Darum wurde nichts aus einer Karriere im Militär. Aus heutiger Sicht würde ich das als einen Fehler bezeichnen. Es hätte mir bestimmt geholfen, schon so jung Führungserfahrung sammeln zu können. Während meiner Karriere konnte ich in Führungsfragen auf meine Erfahrungen als Leichtathletiktrainer zurückgreifen.

Aber an Ihre Zeit im Militär haben Sie gute Erinnerungen?

Brupbacher: Auf jeden Fall. Im Militär wie auch in Vereinen trifft man auf Menschen aus allen Regionen mit verschiedenen Berufsrichtungen und aus verschiedenen Schichten. Diese Verschmelzung finde ich zentral für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Was sagen Sie zur heutigen Armee?

Brupbacher: Zu dieser Frage möchte ich gerne eine Anekdote erzählen. Während

meines Studiums der internationalen Beziehungen in den USA traf ich 1995 den ehemaligen Sicherheitsberater von Jimmy Carter, Zeb Brzezinski. Er fragte uns Studenten, wer Europäer sei. Dann gab er uns Folgendes mit auf den Weg: «Passt auf. Ihr glaubt nach dem Mauerfall an den ewigen Frieden. Der wird aber in Europa nicht andauern». Und er hatte leider recht.

Wir haben leider unsere Sicherheitsdividende nach dem Ende des Kalten Krieges in den Sozialkonsum investiert. Zum Glück ist unsere Armee immer noch fitter als einige Armeen aus gewissen Nachbarländern, nicht zuletzt dank unserem Milizsystem. Aber nun müssen wir zwingend massiv mehr in die Verteidigungsfähigkeit investieren.

Und woher nehmen wir das Geld?

Brupbacher: Wir haben uns daran gewöhnt, Geld von der Landesverteidigung zu nehmen und für andere – natürlich auch wichtige – Dinge auszugeben. Hier braucht es rasch eine klare Kehrtwende und mehr Investitionen in Sicherheit. Denn ohne Sicherheit sind unsere friedliche Gesellschaft und unser Wohlstand nicht möglich. Es geht aber um mehr als Geld: Wir brauchen einen Kulturwandel in der Bevölkerung. Allen muss klar sein, dass wir eine starke Verteidigungsarmee brauchen und wollen.

Wie wollen Sie den kulturellen Wandel befeuern?

Brupbacher: Die Bevölkerung muss erkennen, dass wir uns in einer immer gefährlicheren Welt befinden. Das wird auch in den nächsten 20 bis 30 Jahren so bleiben. Für die neue Welt müssen wir uns wappnen. Das bedeutet Investitionen auf allen sicherheitsrelevanten Ebenen: Cyberkriegsführung, Luftwaffe, Infanterie, Artillerie, mechanisierte Truppen etc. Uns muss aber auch klar sein, dass wir das nicht alleine stemmen können. Denken wir dabei nur schon an die Raketenabwehr: Wenn eine Rakete unsere Grenzen erreicht, ist es schon zu spät. Da müssen wir internationaler denken.

Also sollen wir uns mehr an die NATO annähern?

Brupbacher: Ich bin gegen einen NATO-Beitritt. Es ist aber wichtig, dass wir die Interoperabilität sicherstellen. Das war übrigens früher nicht anders – als bei militärischen Bauten dafür gesorgt wurde, dass auch Waffensysteme aus unseren Nachbarländern dort hätten installiert werden können. Ausserdem wissen wir, dass grosse Manöver in der Schweiz schwierig sind. Deshalb müssen wir auch mit dem Ausland trainieren. Aus meiner Erfahrung als Leichtathlet sehe ich das ganze vielleicht auch sportlicher: Man muss mit den Besten trainieren, damit man wirklich gut wird.

Was hat Neutralität dann noch für eine Bedeutung?

Brupbacher: Neutralität darf erstens nicht dogmatisch definiert werden. Sie war schon immer ein Instrument, um unsere Interessen und Unabhängigkeit verteidigen zu können. Wir haben unsere Neutralität stets pragmatisch an äussere Bedingungen angepasst – typisch schweizerisch. Das muss so bleiben. Zweitens haben wir eine völkerrechtliche und moralische Verpflichtung, dass wir uns verteidigen können. Die Schweiz darf nicht zu einem Sicherheitsvakuum und damit einem Sicherheitsrisiko für Europa werden. Drittens bietet uns die Neutralität in Kooperation mit Grossmächten die Möglichkeit, über gute Beziehungen zur Konfliktlösung beizutragen.

Versteht das Ausland die Neutralität?

Brupbacher: So, wie sie jetzt gelebt wird, nicht. Ein Stein des Anstosses ist die Wiederausfuhrbewilligung. Sie existiert im internationalen Neutralitätsrecht nicht. Verbot von Wiederausfuhren mit Neutralität zu rechtfertigen, ist falsch und macht uns unglaubwürdig. Grundsätzlich soll unsere Sicherheitsindustrie Staaten mit ähnlichen Exportgesetzen wie die unseren beliefern können.

Warum sollte die Schweiz Waffen exportieren dürfen?

Inserat

Brupbacher: Man kann kein Land verteidigen ohne Sicherheitsindustrie. Wir haben in der Schweiz viele kleine und grosse Firmen, die in ihren Nischen Weltmarktführer sind. Sie produzieren für zivile und militärische Bereiche.

Aber sie können nur dank Export überleben. Das gilt gerade auch im Sicherheitsbereich: Unsere Armee ist viel zu klein, um genügend von unserer Sicherheitsindustrie zu kaufen, damit diese in unserem Land technologisch führend produzieren kann. Die historisch falsche, unschweizerisch-dogmatische Interpretation der Neutralität schadet unserer Sicherheitsindustrie enorm und damit auch unserer Sicherheit.

Inwiefern schaden wir unserer eigenen Sicherheit?

Brupbacher: Viele Schweizer Firmen stellen einzigartige Produkte her. Das ist im sicherheitspolitischen Umfeld eine Trumpf-Karte, weil man auf uns angewiesen ist. Als Beispiel nenne ich Rheinmetall mit einer der besten Technologien für die Drohnenabwehr. Können wir diese Systeme nicht exportieren, so werden sie anderswo im Ausland eingekauft. Das schadet direkt unserer Sicherheit, weil dann das Ausland nicht mehr auf uns angewiesen ist. Kurz: Ohne Exporte gibt es keine inländische Sicherheitsindustrie.

Ist es nicht unmoralisch, Waffen zu exportieren, wenn man weiss, dass sie in Kriegen eingesetzt werden?

Brupbacher: Ein Staat hat zwei Aufgaben: Die eigene Sicherheit und den Wohlstand der eigenen Bürger sicherzustellen. Ohne Exportmöglichkeit keine Sicherheitsindustrie, ohne Sicherheitsindustrie keine glaubhafte Landesverteidigung. Und klar: Sicherheitspolitik ist immer ein Geschäft, bei dem man moralisch und ethisch schwierige Entscheide treffen muss.

Wie sehen Sie die aktuelle Entwicklung?

Brupbacher: Ich beobachte, dass wir als Westen uns immer mehr abschotten. Dabei war es doch genau unsere freiheitliche Gesellschaft mit wirtschaftlicher Offenheit und kritischem Denken, die der Bevölkerung wirtschaftlich und politisch ein viel attraktiveres Angebot machte als der Sozialismus. Das wäre auch heute so: Wir müssen auf Freiheit, Wettbewerb und Innovation setzen und Wohlstand schaffen. Protektionismus, Industriepolitik und Meinungszensur durch Identitätspolitik bringt uns auf den Weg von Regimes wie China. Das kann es nicht sein!

Ist China eine Gefahr für uns?

Brupbacher: China hat sich enorm entwickelt und hunderte Millionen Menschen aus der Armut geholt. Dabei wurden sie zum industriellen Powerhaus. Unsere Firmen haben aber nach COVID gelernt, Lieferketten generell zu diversifizieren. Aber Achtung: China ist auch von uns abhängig: Erstens sind wir die grössten Abnehmer ihrer Produkte und zweitens produzieren die Chinesen vieles nur dank unseren Maschinen. Die Schweiz ist mit Deutschland und Italien weltführend in der Fertigungsindustrie. Nutzen wir diese gegenseitige Abhängigkeit – sie schafft Stabilität.

Also wieder eine Trumpf-Karte?

Brupbacher: Genau. Darauf dürfen wir auch stolz sein. Ich wünsche mir mehr Wertschätzung für unsere Industrie – und insbesondere auch für unsere Wehrtechnik- und Sicherheitsindustrie. Das bedeutet konkret: gute Rahmenbedingungen für Exporte und Freihandelsabkommen. Ausserdem muss auch unser Bildungssystem, insbesondere die Berufsbildung, mehr geschätzt werden. Lassen wir die Unternehmen arbeiten und pflastern wir sie nicht mit Bürokratie zu.

Wir haben nun viel von Ihren Ansichten gehört. Zusammenfassend: Was können wir von Ihnen als Nationalrat erwarten?

Brupbacher: Ich setze mich dafür ein, dass das Schwarzbuch der Armeeführung durchgesetzt wird. Schlagworte sind die Finanzmittel, der Kulturwandel in der Bevölkerung und die Wertschätzung. Nicht nur für die Armee, sondern insbesondere auch für die Sicherheitsindustrie als integraler Bestandteil unserer Verteidigungsfähigkeit.

Die Armeeführung hat also den richtigen Zeitpunkt für die Kommunikation ihrer Vision ausgewählt.

Brupbacher: (lacht) Ja, in der Tat. Taktisch haben sie es so platziert, dass das neue Parlament gar nicht anders kann, als sich der Sache anzunehmen. Das brauchte sehr viel Mut. Nicht nur von KKdt Süssli, sondern auch von Bundesrätin Amherd. Eine starke Leistung.

Vielen Dank für das interessante Gespräch!

Bild: Pexels

Munitionsmangel in der Krise ist nur eine der Folgen vom Exportverbot für die Schweizer Sicherheitsindustrie.